

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Pontifikalamt im Münsteraner Dom
aus Anlass des 20. Jahrestages der Seligsprechung
von Schwester M. Euthymia am 10. Oktober 2021**

Lesungen vom 28. Sonntag im Jahreskreis B: Weish 7,7-11;
Hebr 4,12-13;
Mk 10,17-30.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Nobelpreis! – Das war ein Thema in der vergangenen Woche mit all den anderen turbulenten Nachrichten und Begegnungen. Wer bekommt den Nobelpreis? Es ist interessant festzustellen, wer ausgewählt wird – sowohl, weil er oder sie sich in besonderer Weise in unterschiedlichen Gebieten einsetzt für den Frieden, aber auch Forscherinnen und Forscher ausgezeichnet werden, die dazu beitragen, die Geheimnisse der Erde, der Natur zu erkunden oder mit ihrem Dienst zum Wohl der Menschen beitragen. Ein Nobelpreis sticht in besonderer Weise hervor, weil er eigentlich völlig unnützlich ist, nämlich der Nobelpreis für Literatur. Und doch steckt in ihm eine Botschaft: Immer wieder werden dazu Menschen ausgewählt, die mit der Kraft des Wortes eine Botschaft setzen und in die Welt hineinragen – kritisch, konstruktiv, zum Nachdenken anregend, manchmal aus einer ganz unterschiedlichen Perspektive. Das Wort kann es in sich haben. Auch wenn der Friedenspreis des deutschen Buchhandels verliehen wird, werden Menschen ausgewählt, die mit der Kraft des Wortes eine solche Botschaft in die Welt hineinragen. Manchmal sind es völlig unbekannte Persönlichkeiten, wie zum Beispiel der Nobelpreisträger für Literatur in dieser Woche, der jedenfalls in unserem Land nicht so bekannt ist. Manchmal sind es ganz markante Persönlichkeiten.

Liebe Schwestern und Brüder, das Wort hat eine andere Dimension als die Erforschung eines naturwissenschaftlichen Zusammenhangs. Es ist da, und es ist eine Wirklichkeit, ohne die wir uns unseren Alltag und unser Leben nicht vorstellen können. Wir können mit unserem Smartphone oder mit einem anderen Gerät genau abzählen, wie viele Schritte wir an einem Tag gegangen sind oder wie viele Kilometer wir bei einer Wanderung zurückgelegt haben. Es wäre interessant einmal abzumessen, wie viele Worte wir an einem Tag gebraucht haben. Das sind ganz unterschiedliche Qualitäten: Worte, die einfach eine kurze Botschaft vermitteln, die uns helfen, einen Sachverhalt aufzuklären, die einfach dazu gehören. Aber manchmal können Worte es in sich haben. Denken Sie einmal daran, was Sie vielleicht in dieser Woche an Worten erfahren haben, die Ihnen richtig gut taten. Die dringen tiefer ein, als wenn ich bloß oberflächlich „Guten Morgen“ oder „Guten Abend“ sage. Aber es gibt auch Worte, die schneiden, die gehen ins Herz. Jeder von Ihnen könnte jetzt viele, viele Beispiele erzählen, wie sie oder er von einem Wort getroffen worden ist. Manchmal kann das ja wie ein Pfeil sein, der einen nicht schlafen lässt, der sich hineinbohrt und beißt und zu Gegenreaktionen anregt.

Liebe Schwestern und Brüder, auf diesem Hintergrund können wir vielleicht eher dieses sehr starke Wort aus dem Hebräerbrief, aus dem wir heute Morgen gehört haben, verstehen: *„Lebendig ist das Wort Gottes, schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es durchdringt unser Mark, unser Herz, unsere Gedanken, und legt offen, was es mit uns ist“* (vgl. Hebr 4,12-13).

Liebe Schwestern und Brüder, das Wort Gottes ist ein Grundelement der christlichen Botschaft. Liturgie und Verkündigung kommen aus dieser Kraft. Es hat beide Seiten: Es geht ins Herz und kann erwärmen, kann aufrichten, kann Trost spenden. Es kann aber auch sehr kritisch hinterfragen. Manchmal werden Worte der Heiligen Schrift, des Evangeliums, gehört, aber wir gehen achtlos daran vorüber. Wie viel haben wir schon gehört im Laufe der Feier der Gottesdienste, die wir miterleben durften, der Predigten, die wir gehört oder vielleicht nur ertragen haben? Aber manche Worte haben getroffen.

Bei uns als Christinnen und Christen kommt noch eine andere Dimension hinzu, nämlich das Wort muss nicht nur die Artikulation von Vokalen und Konsonanten sein, sondern zeigt sich in lebendigen Gestalten. Dass eine Gestalt ein Wort ist, das bekennen wir ja ausdrücklich vom Zentralen unseres Christseins, von Jesus von Nazareth, dass Er das lebendige Wort Gottes ist, das kraftvoll ist, das aber auch schärfer sein kann als jedes zweischneidige Schwert, wie wir es heute im Evangelium sehen können. Er ist die Botschaft des Vaters, Er ist das menschengewordene Wort Gottes. Und Er sucht Frauen und Männer, die sich von diesem Wort bis in den Kern ihres Lebens treffen lassen. Er sucht Männer und Frauen, die selber Fleisch werden in diesem Wort, die selber Gestalten dieses Wortes sind.

Ich zähle die selige Euthymia dazu. Sie hat keine große akademische Ausbildung, so dass sie sich theoretisch mit der Wirkkraft des Wortes beschäftigt hätte, aber es muss sie getroffen haben, was sie durch die Botschaft der Kirche empfangen hat. Dieses Wort saß, es hat sie umgetrieben, eine Berufung in ihr geweckt und sie immer tiefer in das Geheimnis einer Beziehung gerufen, die letzten Endes nur dem verständlich ist, der selber in einer solchen Beziehung lebt, also auch Ihnen: Denken Sie nur daran, was Sie in der Stille Ihres Herzens Jesus schon anvertraut haben und sonst niemandem sagen würden. Da sind Sie am selben Punkt, wenn Sie sich von Seinem Wort haben treffen, betreffen lassen. Bei ihr ist das sehr tief gegangen. Wenn berichtet wird, dass sie stundenlang in St. Servatii – sonntags, nach einer schwer belasteten Woche in der Wäscherei in der Raphaelsklinik – vor dem Allerheiligsten gekniet hat, manchmal unbeweglich, dann war das eine Verwirklichung des weisheitlichen Buches, aus dem wir heute die erste Lesung gehört haben: *„Ich betete um Weisheit, und sie kam zu mir, und sie ist stärker und größer als aller Reichtum der Erde“* (vgl. Weish 7,7-11) denn es ist die Weisheit des Jesus von Nazareth, des fleischgewordenen Wortes Gottes, das überfließt vom Reichtum seiner Liebe – so hören wir es als Christen aus der Erfahrung mit Jesus von Nazareth, aus der Erfahrung des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu.

Das hat ihr eine innere Kraft, ein Fundament gegeben, das unzerstörbar für sie war, und das sie selber zu einer Gestalt machte, die andere anzog, obwohl sie nicht viel sagte, sondern tat. Aus dieser tiefen Verbindung mit dem Wort Gottes, aus dieser tiefen Verbindung mit der Weisheit, die in Jesus Gestalt annahm, aus dieser tiefen Beziehung mit dem Herrn wuchs eine ungeheure Kraft der Nächstenliebe. So tief hat sie dieses Wort getroffen, dass dieses Wort die innere Wahrheit ihres Lebens aufgeschlossen hat – was es auch bei uns kann! – und was sie motiviert hat bis ins Übermaß ihrer Kräfte, gerade auch Kriegsgefangenen in Dinslaken beizustehen.

Dabei hat sie Grenzen überschritten, liebe Schwestern und Brüder. Sie hat wirklich alles verlassen: Ihre Familie in Halverde (damals waren die Ordensregeln noch viel strenger als heute,

was den Kontakt zur Familie anging), sie hat wirklich um Jesu willen alles verlassen. Und sie hat nicht einmal wie Petrus gefragt: „*Und was werden wir dafür bekommen?*“ (Mt 19,27), sondern sie hat einfach daraus gelebt, und um des Evangeliums und um seinetwillen Vater und Mutter, Familie, Geschwister, Häuser verlassen. Aber sie hat auch neue Geschwister, eine neue Familie, gefunden, sogar solche, die zu den Feinden der Nation gehörten, wenn sie zum Beispiel die russischen Kriegsgefangenen auf ihrer schwächlichen Schulter im Krankenhaus ein Stockwerk höher trug. Denken wir auch an das Zeugnis von französischen Kriegsgefangenen, die nach dem Krieg bekundet haben, was diese Frau für sie war: Wirklich der Sonnenstrahl, von dem sie selber in ihren Texten spricht.

Liebe Schwestern und Brüder, das könnte dazu führen, sie auf ein hohes Postament zu stellen. Vorsicht: Wir können das auch, was sie getan hat – und viele von uns tun es, ohne viel Wesen darum zu machen und ohne selig- oder heiliggesprochen zu werden. Aber manchmal braucht es Zeugen, die wie Lichter sind, auf die wir blicken. Deshalb gibt es so viele, die bis zur Stunde zu ihrem Grab kommen oder ihre Fürbitte anrufen.

Liebe Schwestern und Brüder, im Evangelium begegnet Jesus einem jungen Mann, der ihn fragt: „*Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“ (Mk 10,17). Und dann trifft ihn das Wort des Herrn. Vielleicht ist das eine Frage, die wir gar nicht stellen würden, sondern wir würden eher fragen: „Was muss ich tun, um noch ein besseres Leben zu gewinnen?“ An das Ewige Leben denken wir vielleicht gar nicht, aber Jesus gibt eine Spur. Und Er spürt: Dieser Mann hat Ihn schon verstanden, aber Er will noch mehr und dann heißt es: „*Und er gewann ihn lieb*“ (Mk 10,21). Und dann mutet Er ihm etwas zu. Wahrscheinlich ist dieser kurze Blick auch ein Schlüssel für das Geheimnis des Lebens von Ihnen, von uns, von vielen, sicher auch von Schwester M. Euthymia. Er gewinnt sie lieb – und sie gewinnt ihn lieb. Aber er wird traurig, weil es ihn übersteigt, weil Jesus nämlich hineinruft, die Koordinaten seines Lebens doch noch einmal zu überdenken: Was ist wichtig, was ist weniger wichtig, was gibt den Hauptausschlag? Und da er das nicht kann, geht er traurig weg. Aber dabei bleibt der Herr nicht stehen. Er weiß, wie schwer es sein kann, die Gewichte zu verlagern: Die, die nach unten ziehen, und doch nicht das Letzte bringen. Und diejenigen, die es leicht machen, wenn man sich von ihnen gelöst hat. Deshalb sagt Jesus: „*Für die Menschen scheint es unmöglich zu sein, aber für Gott ist alles möglich*“ (Mk 10,27).

Liebe Schwestern und Brüder, dass eine Frau aus einem kleinen Dorf im Münsterland zur Ehre der Altäre erhoben wurde, dass wir nicht Bismarck oder Kaiser Wilhelm oder Schiller oder Goethe gottesdienstlich feiern, sondern eine einfache Frau aus Halverde, macht das das Christentum nicht glaubwürdig?

Amen.